

Mit gemischten Gefühlen

Ein langer Flug nach Johannesburg erwartet mich und zum guten Glück darf ich die Gesichtsmaske anziehen, ich hätte sonst diese Stunden neben meinem wunderbar riechenden Sitznachbarn nicht überlebt.

Mit gemischten Gefühlen mache ich mich auf den Weg nach Afrika. Also nicht wegen Afrika selber, sondern wegen Moholoholo. Die letzten Erinnerungen sind nicht grad die Besten und so ganz freiwillig bin ich ja auch nicht von dort weggegangen. Wie wird es sein, wenn ich wieder dorthin zurückkehre? Was erwartet mich? Und wie reagiert Nikita auf mich, die als meine beste Freundin, schlussendlich mein Albtraum wurde? So sitze ich nun im Flugzeug und studiere all diesen Sachen nach.

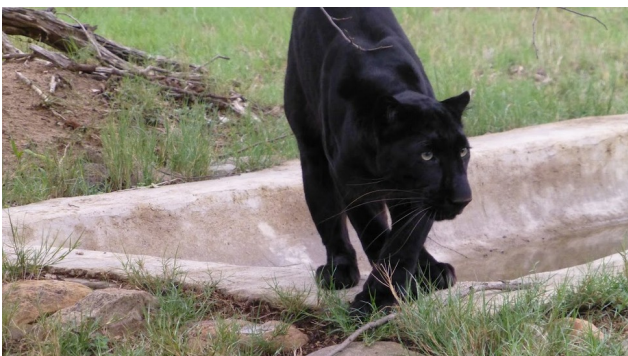
Aber bevor ich mich auf dünnes Eis begeben, mache ich noch einen Zwischenhalt bei Freunden in Hoedspruit, da weiss ich wenigstens, dass ich immer willkommen bin!

Am nächsten Tag holt mich Martial bei meinen Freunden ab, um mich nach Moholoholo zu fahren. Martial ist aus der Schweiz und ich habe ihn Anfang 2017 kennengelernt, als er als Voluntair nach Moholoholo kam während ich dort gearbeitet habe. Ihm hat es damals den Ärmel so sehr reingezogen, dass er auf Moholoholo geblieben ist und sich in den letzten fünf Jahren mit viel Schweiß vom einfachen Voluntair bis zum Nachfolger vom Manager Brian hochgearbeitet hat. Und vor kurzem sogar noch Nikita heiratete. Martial und ich waren von Anfang an sehr gute Freunde und sind es auch heute noch. Denn ich bin immer noch seine einzige vertraute Person aus der Schweiz, mit der er über Moholoholo reden kann. Denn niemand sonst würde diese absurde Arbeitssituation und den Manager Brian dort verstehen. Martial ist auch hauptsächlich der Grund, warum ich nochmals nach Moholoholo zurückkehre.

Die Wiedersehensfreude ist gross und ich muss lachen, wenn ich höre, wie sehr er mit seinem Englisch wie ein Südafrikaner klingt. Er hat diesen Slang voll und ganz angenommen und ist hier zu Hause. Schon auf der Fahrt nach Moholoholo haben wir uns so einiges zu erzählen und es sollten noch viele Stunden mehr folgen.

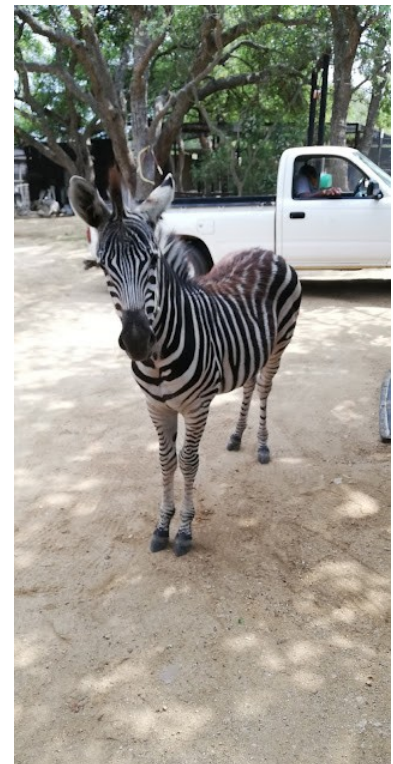
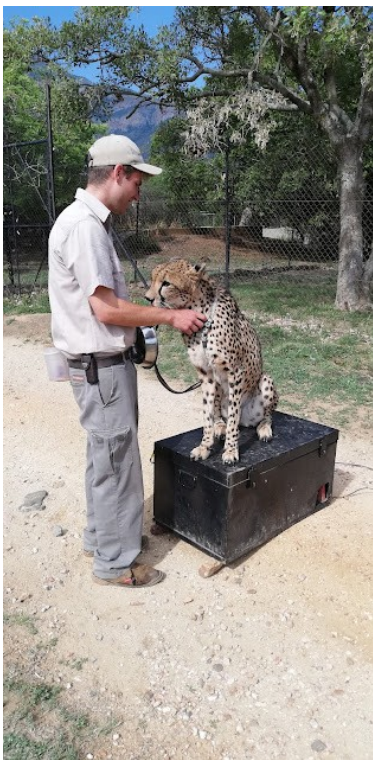
Nun sitze ich in meinem ehemaligen Zimmer und hänge den Gedanken nach. Viele Erinnerungen kommen hoch, an die guten, alten Zeiten, als mein Glück hier zu Hause war. Wie viele Jahre habe ich hier verbracht. Moholoholo war für mich ein zweites zu Hause geworden. Und meine Freude war immer riesig, wenn ich hier angekommen bin.

Nicht so aber jetzt. Ich sitze auf dem Bett und fühle irgendwie nichts mehr. Moholoholo hat sich verändert, genauso aber auch ich. Ich denke, es hat wohl einen Grund warum ich nochmals hierher zurückgekommen bin. Um einen Schlussstrich zu ziehen, unter die schönsten Jahre meines Lebens, die ich hier verbringen durfte.



Brian freut sich mich zu sehen und dank seinem gelegentlichen Alzheimer, hat er wohl schon wieder vergessen, warum er mich das letzte Mal wegschickte. Mit Nikita und Becky fällt die Begrüssung eher distanziert aus, dafür werde ich von den anderen 10 Voluntairs sogleich in ihrer Mitte aufgenommen. Und so stürze ich mich nach über vier Jahren wieder in den Arbeitsalltag von Moholoholo. Mit Putzkübel, Fegebürste und Besen bewaffnet, mache ich meine Arbeit, als wäre ich nie weg gewesen. Sogar die Futterzubereitung, das heisst, bei über 100 toten Eintagsküken, den Hintern aufschneiden und das Eigelb heraus zu drücken geht mir immer noch sehr gut von der Hand, obwohl dies ganz sicher nicht meine Lieblingsbeschäftigung ist.

Was die Tiere betrifft, hat sich nicht viel verändert hier. Ich treffe auf alte Bekannte, wie die Löwen, Honigdachse, Geparden, Hyänen, Wildhunde, Servals, Greifvögel und noch viele mehr. Aber natürlich gibt es auch immer wieder Neuzugänge und das Bild was sich mir hier zeigt, ist schon fast ein bisschen Surreal, oder vielleicht erinnert es auch an die Fernsehserie DAKTARI. In Beckys Garten tummelt sich ein junger Gepard, während drinnen Buschbabies und Eichhörnchen im Käfig herumturnen. Bei Martial und Nikita sieht es noch eine Spur wilder aus. Während im Haus ein junger Löwe, eine Antilope und ein Hund herumwuseln, schlafen nachts auf ihrer Veranda ein kleines Nashorn, ein Zebra und eine ausgewachsene Antilope, sowie zwei Hasen und drei Schildkröten, die den Garten in Anspruch nehmen. Manchmal, so erzählt mir Martial, wird es ihm fast zu viel, denn als Schweizer ist man solche Sachen nicht gewohnt.



Corona hat auch auf Moholoholo seine Spuren hinterlassen. Wir gehen nicht mehr jeden Tag ins nahegelegene Forest Camp zum Frühstück oder Abendessen, sondern das Essen wird geliefert und meistens grad für drei Tage, was bei Pommes frites besonders gut schmeckt!!

Es hat zudem fast keine Touristen und sehr wenige Voluntairs, und jene die es hat, sind hauptsächlich aus Südafrika selber. Wo sich normalerweise viele Antilopen auf dem Gelände tummeln, ist es im Moment fast leer. Antilopen haben seit Corona keinen grossen Wert mehr auf dem Markt, das heisst, die Farmer bringen uns keine Neugeborenen mehr, die wir für sie aufziehen müssen, da die Mutter es verstossen hat oder gestorben ist. Kurz und brutal gesagt, die Farmer lassen sie einfach sterben.

Vielleicht ist es gut so, dass es nicht zu viele Antilopen hat, weil denen schenkte ich immer mein ganzes Herz und dann war der Abschied jedes Mal so schmerzlich. Ich habe mir dieses Mal fest vorgenommen, mich nicht zu sehr an die Tiere hier zu binden. Denn ich ertrage es immer weniger,

mich wieder von ihnen zu trennen. Hab schliesslich zu Hause schon genug Trennungsschmerz von meinen Kitten.

So schnell wird man Mami

Schon am zweiten Tag fragt mich Nikita, ob ich eine weitere Mutter vom kleinen Nashorn und dem Zebra werden möchte. Beide sind etwa fünf Monate alt und sind hier, weil sie ohne Mutter aufgefunden wurden. Yasmin und Marie haben schon die Mutterrolle übernommen, wobei Yasmin die zwei Kleinen schon seit Juni aufgezogen hat. Die Mutter zu sein von Dany, dem Nashorn und Kicker dem Zebra ist ein 24-Stunden Job. Kicker würde schon alleine zurechtkommen, aber Dany braucht seine Mutter die ganze Zeit bei sich. Ein kleines Nashorn sucht und braucht immer den Körperkontakt und darf nie alleine gelassen werden. Ich sage natürlich sofort zu und freue mich auf meine neue Aufgabe. Da ahne ich noch nicht, dass mich die kleine Dany zum Verzweifeln bringen wird.

Damit eine Beziehung zwischen mir und den zwei Kleinen entsteht und ich alles lernen kann, was ich wissen muss, werde ich die ersten zwei Tage zusammen mit Yasmin verbringen. Schon nach der ersten Stunde bekomme ich die Eigenschaften eines Zebras zu spüren. Kicker beisst mich und schlägt nach mir, er mag keine Leute, die er nicht kennt. Ich mache daher schon mal einen Bogen um ihn. Mit Dany geht das etwas einfacher. Während alle anderen Voluntairs ihren Arbeiten nachgehen, sind wir einfach nur für Dany und Kicker da. Wir gehen mit ihnen spazieren, rennen herum, machen ein Schlammbad und geben ihnen alle vier Stunden die Milchflasche (bei Dany sind es 6 Liter). In den Ruhezeiten sitzen wir am Boden, während Dany immer den Körperkontakt sucht und sich neben uns legt, mit ihren 200 kg am liebsten noch gleich auf die Schoss. Es stellt mir schon das Blut in den Beinen ab, wenn sie nur ihren Kopf auf meine Beine legt.



Nachdem sie um 18.00 Uhr die letzte Milch bekommen haben, geht es auf die Veranda von Martial und Nikita, wo ihr – und auch unser – Nachtlager ist. Die Veranda ist mit Stroh ausgelegt und ein paar Matten wo die Nashornmutter liegen darf. Das erste Mal, dass ich neben einem Nashorn schlafe. Oder besser gesagt, das Nashorn schläft neben mir. Sobald wir uns hinlegen, geht es nicht lange und Dany lässt sich neben uns plumpsen und damit es noch schön bequem wird, lehnt sie sich auf die Seite an uns. Wäre ja alles kein Problem, wenn sie nicht 200 kg wiegen würde. Da erschrickt man schon grad das erste Mal und muss gleich tief Luft holen, bevor man keine mehr hat. Kicker stolpert meistens noch etwas herum und man muss höllisch aufpassen, dass er nicht auf einem drauf steht. Irgendwann kehrt Ruhe ein und bald hört man schon das tiefe Atmen und auch manchmal das Schnarchen von Dany. Was für ein komisches Bild. Ein Nashorn in den Armen, ein Zebra bei den Füßen und eine weitere Antilope, die uns Gesellschaft leistet liegt nebendran. Ich muss schmunzeln, so etwas gibt es nur in Afrika. Es ist eine lauwarme Nacht, der Vollmond scheint ins Gesicht, die Grillen zirpen. Ich spüre die Körperwärme von Dany an meinem Körper und eine Welle von Glückshormonen durchströmt mich.

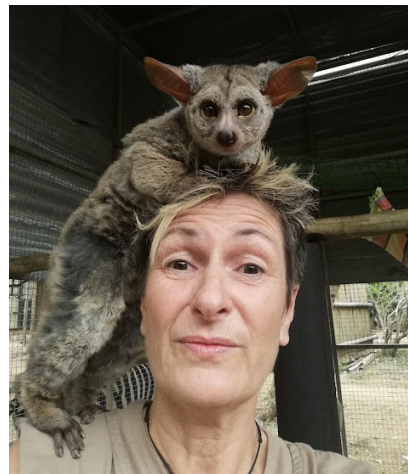
Nachdem Kicker mich in der Nacht ein paar Mal geküsst und ein Loch in meine Hosen gefressen hat, sind wir nun gute Freunde. Er kommt immer angerannt wenn er mich sieht, drückt sich an mich, aber kicken und beißen tut er nicht mehr. Die Mutterschicht von Dany und Kicker dauert immer 48 Stunden und dann wird man abgelöst. In diesen 48 Stunden lässt man die Kleinen nicht aus den Augen, somit bekommt man auch überhaupt nicht mit, was sonst so auf Moholoholo läuft.



Ich habe in diesen zwei Tagen alles gelernt und bin nun alleine auf mich gestellt. Notfallmässig kann ich immer Yasmin oder Maria anrufen, wir sind ja alle mit dem Natel in einem Whatsapp Gruppenchat verbunden. Ich bekomme sehr bald zu spüren, dass Dany natürlich voll auf Yasmin fixiert ist und auch Maria besser kennt. Wenn keiner in der Nähe ist, läuft mir Dany schon nach oder ich kann sie rufen. Sobald sie jedoch Leute sieht (und leider sind immer irgendwelche Leute auf dem Gelände), sucht sie nach Yasmin und dann nützt alles rufen nichts mehr. Zudem ist Dany auch sehr neugierig und will alles entdecken. Das grosse, kleine Baby ist dann wenig interessiert, wenn Mami Fränzi nach ihr ruft. Wenn sie hungrig wird, geht das Temperament mit ihr durch und sie versucht jeder Person nachzujagen und mit dem Horn aufzuspiessen. Es gibt wenige Momente, in denen ich am Boden sitze und Dany legt sich neben mich, mit dem Kopf auf meiner Schoss. Den Rest vom Tag macht sie was sie will und Mami Fränzi versucht alles mögliche die 200kg in den Griff zu bekommen. Dany hebt ganze Gittertüren mit ihrem Horn aus den Fugen, sie rennt den Voluntairs nach, reibt sich mit ihrem ganzen Körper an den Autos und treibt mich schlichtweg in den Wahnsinn. Sie kann so niedlich und süss sein – aber sie hört sehr selten auf mich und ich habe sie nicht im Griff.

Noch am gleichen Abend kündige ich meinen Job als Nashornmutter!

Was für ein schönes Gefühl wieder so frei zu sein. Ich kann wieder an den täglichen Arbeiten teilnehmen, sehe wieder andere Tiere und habe mehr Zeit für mich. Dany genieße ich nur noch aus sicherer Distanz, denn sie hat mich mit ihrem Horn am Schluss noch kräftig im Bein erwischt, dass dieses nun aussieht als würde es abfaulen. Kicker hingegen kommt mich immer begrüßen und versteht nicht warum ich nicht mehr sein Mami sein will.



Ein bisschen Frischfleisch

Es ist wieder einmal soweit, ein Elefant wurde geschossen und wir sind auf dem Weg, um ihn zu zerlegen und das Fleisch mitzunehmen.

In den umliegenden Wildreservaten kommt es immer wieder vor, dass Elefanten, Flusspferde oder auch Giraffen geschossen werden, weil sie entweder verletzt sind, oder man damit die Population reguliert. Man nennt diese Abschüsse auch Trophäen Jagt und somit sind wir bei einem Wort, dass bei den meisten Leuten eine Wut auslöst. Ja, die Trophäenjagt ist bei den meisten Menschen ausserhalb Afrika verpönt, weil man nicht verstehen kann, warum man einfach ein Wildtier aus Freude abschiess und dann damit für Fotos posiert. Lebt man jedoch in Südafrika und versteht wie das hier alles läuft, sieht das plötzlich nicht mehr so schlimm aus und genau darüber möchte ich nun ein paar Worte verlieren.

Die Trophäenjagt kann man eigentlich gleich stellen wie unsere Jagdsaison. Bei uns werden auch Rehe, Hirsche und Füchse geschossen, um die Population im Griff zu halten. Genau das gleiche passiert hier in den Wildreservaten in Südafrika. Zu viele Tiere (vor allem Elefanten) zerstören den ganzen Lebensraum und das Ökosystem. Somit kommen Jäger hierher, die sehr viel Geld dafür bezahlen ein Tier zu schiessen. Das ganze Geld fliesst dann wieder zurück in das Wildreservat und dessen Erhalt, das Fleisch vom Tier wird verkauft oder an Auffangstationen wie unseres weitergegeben. In Südafrika herrschen sehr strenge Richtlinien, was das Abschiessen der Tiere betrifft. Zum Beispiel muss der Elefant ein einzelnes Männchen sein, Alter zwischen 25 und 30 Jahre, die Grösse ist auch gegeben und bei den Stosszähnen besteht auch eine maximal Länge. Da wird also nicht wahllos auf irgendwelche Tiere geschossen, sondern dieses einzelne Tier wird schon Tage vorher mit dem Helikopter ausfindig gemacht. Zudem begleiten ein Ranger und ein Scharfschütze den Jäger. Das Tier wird zuerst vom Jäger geschossen und fast gleichzeitig noch vom Ranger und dem Scharfschütze, damit es sofort stirbt und nicht noch lange leiden muss, wenn der erste Schuss vom Jäger nicht richtig treffen würde.

Für mich war die Trophäenjagt in Südafrika auch immer ein Dorn im Auge. Aber seit ich mehrmals hier gelebt habe und mich mit dem auseinander setze, sehe ich das alles von einer ganz anderen Seite. Klar gibt es überall schwarze Schafe, denen der schlechte Ruf zu verdanken ist. Aber schlussendlich ist es wie die Jagdsaison bei uns zu Hause und da gibt es auch nicht so einen grossen Aufschrei.

Zurück zu unserem Elefanten. Morgens um 5.30 Uhr machen wir uns mit Martial auf den Weg zum Wildreservat. Es sind fast zwei Stunden Fahrt bis zum Elefanten und davon die Hälfte durch das Reservat. Somit ist das für uns eine kleine Safari. Wir begegnen Zebras, Giraffen und einer Herde Elefanten, die uns den Weg versperren. Am Schluss fahren wir noch quer durch den Busch, begleitet von einem Ranger Fahrzeug, das uns den Weg weist, bis wir dann vor dem erschossenen Elefanten stehen. Ich steige aus dem Auto aus und schaue mir den Elefanten von der Nähe an. Es macht mir schon weh, denn der Elefant ist mein Lieblingstier, aber ich habe gelernt mit solchen Situationen umzugehen. In einer stillen Minute bitte ich um Vergebung und wünsche der Seele des Elefanten, dass sie ihren Frieden findet.

Und dann fängt die blutige Arbeit an. Es gibt Volontairs die stürzen sich mit voller Elan in diese Arbeit, ich bin eine von denen, die sich im Hintergrund aufhält. Alle Arbeiter von Moholoholo und dem Reservat, sowie Martial und ein paar Volontairs zerlegen den ganzen Elefanten mit scharfen Messern und einer Axt. Ich schaue fasziniert zu und lasse mir erklären, was die Lunge ist, das Herz und die ganze Anatomie. Die Lymphknoten werden separat beiseite gelegt, denn das Veterinäramt wird noch vorbeikommen, um diese auf Tuberkulose zu testen. Nach einer Stunde ist die eine Seite des Elefanten zerlegt, nun wird er mit der Seilwinde auf die andere Seite gekippt, um dort weiterzumachen.

Der Geruch vom frischen Fleisch lockt natürlich Raubtiere an und es geht nicht lange, sichten wir eine Hyäne in der Nähe, die uns geduldig zuschaut. Glücklicherweise bleibt es bei dieser Hyäne und nach etwa drei Stunden sind wir mit der Arbeit fertig und machen uns wieder auf den Weg zurück nach Moholoholo. Etwa 1.5 Tonnen Fleisch werden im Tiefkühler verstaut, das nur mal grad für drei Wochen reicht.



Ein Löwe zum knuddeln

Es regnet schon seit Tagen, oder besser gesagt seit ich hier bin. Als mich Martial bei meinen Freunden abholte, war es 40 Grad heiß und er jammerte, dass es schon fast ein Jahr nicht mehr geregnet hat. Tja, bei mangelndem Regen muss man einfach die Fränzi bestellen, die bringt die Regenwolken schon mit. Denn seit ich hier bin regnet es jeden Tag. Mal weniger, mal mehr. Und da ich schon lange nicht mehr verreist bin und Afrika immer noch als trocken und heiß in Erinnerung habe, habe ich natürlich weder Regenjacke noch Pullover mitgenommen. Schliesslich jammerte mir Martial schon seit Wochen, wie heiß es hier ist. Regenschutz habe ich leider immer noch keinen, dafür hat es so liebe Volontairs, die mich ab und zu mit Pullover und Leggins ausstatten, wenn es mal wieder so zünftig kalt wird.

Der kleine Löwe, der bei Martial und Nikita lebt, wird von uns Volontairs den ganzen Tag betreut, das heisst stundenweise ist immer jemand von uns bei ihm. Und normalerweise findet die Betreuung im Garten statt, aber da es immer wieder stark regnet, sitzen wir nun mit dem Löwen im Aufenthaltsraum. Und im Aufenthaltsraum hat es natürlich viele, spannende Sachen. Zum Beispiel gibt es da so schön lange Vorhänge, Tisch- und Stuhlbeine aus leckerem Holz, tolle, weiche Polsterkissen und und und... Für den kleinen Mann auf vier Pfoten ein absolutes Abenteuer, für uns Volontairs ein Spiessrutenlauf. Der kleine Löwe denkt mittlerweile sicher, dass sein Name NO ist, da man ihm das 1000 mal am Tag sagt.



Ich genieße es sehr, mit dem Kleinen Zeit zu verbringen, obwohl er in den letzten Tagen etwas hinterhältig und bissig geworden ist. Er schleicht sich immer so hinter den Rücken, springt dort hoch und beisst. Natürlich ein sehr dummer Ort, wo man mit der Hand nicht hin kommt und man ihn schlecht tadeln kann. Wenn er einem nachher so treuherzig anschaut, ist alles wieder schnell vergessen. Oftmals sehe ich in ihm den Löwen Thabo. Thabo war ein bisschen älter, als ich ihn vor fast fünf Jahren aufgezogen habe. Und es hat mir damals das Herz gebrochen, als ich Moholoholo verlassen habe. Ich wusste, dass Thabo ein einsames, tristes Dasein fristen wird, bis zum Ende seines Lebens. Der erste Tag, als ich hier angekommen bin, habe ich gleich Thabo besucht. Ein grosser, schöner, stolzer Löwe ist aus ihm geworden, der jedoch immer noch einsam in einem Gehege lebt. Er hat mich nicht mehr erkannt, sondern mich eher mit einer Antilope verwechselt, denn seine Augen und sein starrer Blick der auf mich gerichtet war, haben Bände gesprochen. Thabo leidet immer noch unter der Einsamkeit. Wenn immer er Menschen sieht – und das ist leider nicht sehr oft der Fall – drückt er seinen Kopf gegen den Zaun, lässt einen lauten Seufzer raus und möchte gestreichelt werden.

Ich schaue den kleinen Löwen vor mir an und weiss, dass ihm genau das gleiche Schicksal blüht. Jetzt noch umgeben von vielen Menschen, von viel Liebe und Aufmerksamkeit und irgendwann, wenn er zu gross und zu gefährlich wird, steckt auch er einsam in einem Gehege. Als Martial mir vor ein paar Wochen geschrieben hat, dass es ein Junge ist, musste ich gleich heulen. Nicht schon wieder ein Männchen!! Wir haben schon so viele Männchen auf Moholoholo, die alleine gehalten werden müssen.

Dieser kleine Löwe hier, wurde in einem Reservat gefunden, wo er ganz alleine herumgelaufen ist. Brian hat noch gesagt, dass sie ihn einfach sein lassen sollen. Weil das ist der Lauf der Natur, auch wenn es manchmal grausam sein kann. Aber nein, nach zwei Tagen haben sie den Löwen eingefangen und auf Moholoholo gebracht. Was will man da noch machen?

Ich bin mir ganz sicher, dass irgendwo, in irgendeiner Auffangstation auch ein alleiniges Löwenbaby sitzt. Und man könnte doch so gut zusammenarbeiten und Tiere untereinander austauschen, um sie nicht alleine aufwachsen zu lassen. Aber Südafrika ist da sehr speziell, da schaut jeder nur auf sein Gärtchen, möchte die tollsten Tiere haben, weil es Touristen anzieht. Da regiert der Egoismus, von Kooperation keine Spur. Was für das Tier am Besten ist, wird einfach ignoriert.



Zwischen Abschied, Trauer und Freude

Heute ist ein grosser Tag. Er besteht aus Abschied, Trauer, Freude und noch vieles dazwischen. Wir vernehmen am Morgen, dass das Zebrababy Kicker abgeholt wird. Er kommt in eine andere Auffangstation wo ebenfalls ein junges Zebra auf ihn wartet. Dort werden die zwei aneinander gewöhnt und nachher in die Freiheit entlassen. Das alles ist Nikita und Becky zu verdanken, denn sie haben sich dafür eingesetzt, dass Kicker ein neues Zuhause bekommt, wo er artgerecht aufwachsen kann und auch lernt ein Zebra zu sein. Zebras, Gnus, Büffel und Affen, sind die Tierarten, die zu Problemtieren werden, wenn sie nicht unter Artgenossen aufwachsen und von denen zurechtgewiesen werden.

Der Abschied tut weh, denn ich habe Kicker sehr ins Herz geschlossen und ich liebte sein «Lachen», wenn er auf einem zugerannt ist. Aber die Freude, dass er bald mit einem Artgenossen

die grosse Freiheit geniessen darf, überwiegt die Trauer. Mit Tränen in den Augen schaue ich dem Anhänger nach, der Moholoholo verlässt. Nikita ist mit ihm mitgefahren, um ihn die ersten Tage zu begleiten.

Nun ist das kleine Nashorn Dany ohne seinen Kicker, mit dem es die letzten fünf Monate aufgewachsen ist. Dany hat sich auch sehr verändert in den letzten Tagen. Ich glaube sie wird langsam zu einem richtigen Nashorn, das in der Pubertät ist. Morgens greift sie jeden Volontair an, der in ihre Nähe kommt und hat dabei auch schon einige verletzt. Die meisten Volontairs getrauen sich gar nicht mehr an ihr vorbeizulaufen. Dann hat sie angefangen alle Tore aus den Fugen zu heben oder Türen einzudrücken. Für sie vielleicht nur ein Spiel, aber für uns ein grosser Stressfaktor. Es kommt soweit, dass wir uns schlussendlich beraten und der Meinung sind, dass Dany auf eine Auffangstation für Nashörner gehen muss, um mit Ihresgleichen aufzuwachsen. Nun bring das mal Brian bei!!! Er hat bis jetzt die Nashörner immer so lange wie möglich behalten, schliesslich sind sie ein Touristenmagnet. Ich befürchte schon, dass er nach unserem Gespräche Dany in irgendein Gehege steckt, wo sie dann alleine ist. Brian hat noch nie auf die Volontairs gehört und hört auch sehr sehr selten auf seine Angestellten. Aber heute geschieht ein Wunder! Ein grosses Wunder! Er hört sich alles an, beginnt zu telefonieren und eine Stunde später dann die schönste Nachricht des Tages: Dany darf in ein paar Tagen in ein Waisenhaus für Nashörner umziehen, etwa drei Fahrstunden von Moholoholo entfernt. Und das alles ohne, dass er daran verdient. Normalerweise verkauft er seine Babies. Wir schauen uns völlig überrascht an und können es immer noch nicht glauben. So etwas hat es wohl in der ganzen Lebzeiten von Moholoholo noch nie gegeben. Dass Brian einfach so ein Baby weg gibt, nachdem die Volontairs ihn darum gegeben haben.



Kaum haben wir die gute Nachricht verdaut, wird uns ein Falke gebracht, der den Flügel gebrochen hat. Es sieht gar nicht gut aus, die Fäulnis im Flügel hat schon begonnen. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als ihn von seinem Leiden zu erlösen.

Dieser Tag ist eine Achterbahn der Gefühle. Freude und Trauer sind immer so nah beieinander.



Immer dieses Corona

Ich bin wieder einmal in der «alles verbessern» Phase. Ich habe am morgen neue Aufgaben übernommen, da teils junge, neue Volontairs einfach nicht in der Lage sind anständig ihre Arbeiten zu erledigen. Ich frage mich oft, wieso die eigentlich hier sind, denn ihnen geht es gar nicht ums

Arbeiten und hier zu helfen, sondern einfach nur um ihren Spass zu haben und neue Leute kennenzulernen.

Unter anderem bin ich nun auch für die Hühner und die Hasen verantwortlich. Auch wenn diese Tiere Futtermittel für unsere Raubkatzen sind, bin ich immer der Meinung, dass auch sie ein Recht auf artgerechte Haltung und anständiges Leben haben. Aber meistens ist dem eben nicht der Fall und dann überbordert oftmals mein Drang, diese Gehege vollständig neu einzurichten. Kein leichtes Unterfangen, da vieles die Zustimmung von Brian braucht und für ihn sind dies ja sowieso «nur» Hühner oder «nur» Hasen. Naja, ich werde nicht aufgeben, bis auch diese Tiere ein einigermaßen schönes Zuhause haben!

Schon morgens früh, als ich um 6.30 Uhr meine Arbeit anfangen, spüre ich eine gewisse Unruhe. Bald erfahre ich, dass England wieder einmal die Grenzen schließt wegen Corona und jegliche Flüge aus Südafrika gestrichen werden. Alex und Clara aus England müssen neue Flüge buchen und morgen nach Hause fliegen. Es geht nicht lange, dringt auch die Meldung durch, dass im ganzen EU Raum die Flüge aus Südafrika gestrichen werden, wegen der neuen Corona Variante. Saskia und Marie sind aus Deutschland, JP aus Holland. Auch für sie gilt es nun ernst und sie versuchen neue Flüge zu buchen, um so bald wie möglich abzureisen. Die Stimmung ist sehr gedrückt, überall sehe ich verweinte Augen, jeder läuft mit dem Handy am Ohr herum. Marie ist seit Oktober hier und wollte noch bis Mitte Januar bleiben, für sie ist es extrem hart.

Ich bin selbst erstaunt über mich, denn ich schaue das Ganze sehr locker und entspannt an. Wenn es sein muss, dann gehe ich eben. Wenn nicht, dann bleibe ich gerne noch ein bisschen hier.



Baby Saison

So langsam aber sicher fängt sie an, die Baby Saison. Sobald der Regen einsetzt und die fruchtbare Zeit beginnt, gehen auch die Geburten der Tiere überall los. Und das bekommen wir hier natürlich sehr gut zu spüren.

Die Lodge Forest Camp, wo wir immer unser Frühstück einnehmen, ruft uns an. Ein Baby Nyala (Antilope), das höchstens zwei Tage alt ist, folgt der Putzfrau überall hin. Von einer Mutter weit und breit nichts zu sehen. Wir fahren natürlich sofort los und können das Kleine ohne Probleme hochheben und in die Box verfrachten. Keine Ahnung was mit seiner Mutter passiert ist, aber alleine lassen können wir es nicht, da sind wir uns alle einig. Ein herziges Ding, ein kleines Bambi, bei dessen Anblick mir gleich das Herz schmilzt, denn Antilopen haben es mir schon immer angetan.

Nur einen Tag später bringt uns ein Farmer ein junges Gnu, das auch erst ein paar Tage alt ist. Schon zwei Tage lang ist es draussen im Reservat ganz alleine umhergeirrt, bis er es schlussendlich gepackt und uns gebracht hat.

Das kleine Gnu sieht elend aus und es besteht wenig Hoffnung, dass es die folgende Nacht überhaupt überlebt. Die letzten zwei Tage war es regnerisch und kalt und dementsprechend ist das Gnu völlig unterkühlt. Mit Wärmelampe, Heizkörper und Decken versuchen wir das Tier wieder auf die Normaltemperatur zu bringen, bevor wir überhaupt versuchen können es mit Milch zu füttern. Am nächsten Morgen dann die schöne Überraschung, es sieht viel besser auf und kann sogar schon aufstehen. Aber irgendetwas scheint mit dem Gnu doch nicht in Ordnung zu sein, denn es steht extrem wackelig auf den Beinen, was nicht normal ist und es ist auch sehr dünn. Aber wir werden nicht aufgeben, schon so viele hoffnungslose Fälle, haben sich dann plötzlich ins Gute gewendet.



Die Natur regelt eigentlich immer alles selber. Wir bekommen oftmals Babies, die ohne Mutter gefunden werden und mit denen irgendetwas nicht stimmt. Auch solche, die später aus unerklärlichen Gründen sterben. Eine Mutter merkt, wenn mit ihrem Kleinen etwas nicht stimmt und es wenig Überlebenschancen hat oder sich und die Mutter mit der Behinderung in Gefahr bringt. In so einem Fall, verstösst die Mutter das Kind und lässt es einfach alleine. Klingt brutal, aber in der Natur können nur die Starken überleben und ihre Gene weitergeben. Daher sind auch wir manchmal hilflos, wenn uns ein solches Baby übergeben wird. Hoffen wir jetzt mal das Beste für das Gnu. Unser kleines Bambi gedeiht auf jeden Fall prächtig.

Weitere Kleinkinder sind noch dazugekommen, bei denen ich die Verantwortung übernommen habe. Und zwar zwei Buschbabies, auch Galagos genannt und drei Eichhörnchen. So klein die alle auch sind, sie geben doch eine grosse Arbeit. Und zwar werden sie alle vier Stunden mit Milch gefüttert, zudem bekommen sie noch feste Nahrung in Form von Früchten und Insekten. Zum guten

Glück haben wir so viele junge Burschen hier, ich schick sie dann immer mal wieder auf Heuschreckenjagt. Und da ich solche Insekten gar nicht mag, kann ich die Jungs auch meistens noch dazu bewegen, die Heuschrecken zu töten, indem sie ihnen den Kopf zerdrücken. So sehr es mich auch ektelt davor, umso freudiger sind die Buschbabies und Eichhörnchen über diese eiweissreiche Nahrung.

Somit ist meine entspannte Phase wieder vorbei und ich darf mich auch nicht mehr beklagen, dass ich zuviel schlafe hier. Denn bis ich mit der letzten Fütterung fertig bin, ist es schon bald 23.00 Uhr und für die erste Fütterung stehe ich um 5.30 Uhr auf.



Es kommt mir vor, als wäre ich schon ewig hier, oder besser gesagt, als wäre ich gar nie weg gewesen. Ich bin ständig unterwegs, sehe immer wieder Sachen, die man verbessern kann, Gehege die nicht sauber sind und man putzen muss, die Arbeit geht mir nie aus. Und weil ich so begabt bin im Käfige einrichten, fragt mich Becky des öfters, ob ich wieder ein Käfig für irgendwelche Buschbabies oder Eichhörnchen bereit machen kann. Während alle anderen ihre lange Mittagspause haben, sieht man Fränzi mit einer grossen Baumsäge im Busch herumlaufen, um halbe Bäume zu fällen und alles mögliche an Naturalien einzusammeln. Ich bin voll in meinem Element, die geborene Käfigputzer-und Innendekoratorin.

Während viele Leute abends mit ihrem Hund noch eine Runde drehen, gehen wir dafür mit dem Nashorn und dem Löwen spazieren. Nach dem vielen Regen und der Kälte, sind die Tage nun wieder heiss geworden und die Abende so richtig angenehm zum geniessen. Bis ich dann um 23.00 Uhr meine müden Beine ins Bett lege, habe ich auch so meine 20 000 Schritte auf dem Zähler.



Nach Hause fliegen oder nicht?

Seit dem Bekanntwerden vom neuen Virus in Südafrika, kann ich die Tage nicht mehr so richtig geniessen. Nicht etwa wegen dem Virus hier, denn auf Moholoholo spürt man nicht, dass Corona überhaupt existiert, sondern nur, weil Europa so eine Panik macht und sich die Bestimmungen jeden Tag wieder ändern. Ich habe von der Quarantäne Pflicht in der Schweiz gehört und bin nun hin- und hergerissen ob ich frühzeitig nach Hause soll, damit ich dann rechtzeitig bei der Arbeit erscheinen kann. Jeden Tag schaue ich, was für Bestimmungen bestehen und jeden Tag suche ich Flüge im Internet. Was soll ich nur machen? Nach ein paar Tagen steht meine Entscheidung fest. Ich kann nicht riskieren, dass ich nicht rechtzeitig zur Arbeit erscheine, daher buche ich einen neuen Flug, der mich eine Woche früher nach Hause bringt. Es wäre gelogen, wenn ich sagen würde, dass das

für mich kein Problem ist. Ich ärgere mich grad sehr darüber, meinen ursprünglichen Flug sausen zu lassen und einen neuen Direktflug bei der Swiss zu buchen. Das kostet mich ein Vermögen. Wenn ich nur in die Zukunft hätte schauen können, dann hätte ich gesehen, dass die Schweiz nur drei Tage nach meiner neuen Buchung die Quarantäne wieder abschafft. Ich glaub, ich hab grad ein paar graue Haare mehr bekommen vor Ärger. Solche Entscheidungen vom Bundesrat kann ich echt nicht mehr ernst nehmen!!

Während ich immer wieder verschneite Bilder aus der Schweiz erhalte, steigen hier die Temperaturen täglich weiter an. Und während man bei diesen Temperaturen normalerweise im Schatten sitzt und sich so wenig wie möglich versucht zu bewegen, müssen wir bei 36 Grad Unkraut zupfen, auf einem ausgetrockneten afrikanischen Boden, der steinhart ist. Nach zwei Stunden sind wir völlig durchnässt und ausgelaugt und meine Hände haben Blasen von den Gartengeräten, die überhaupt nicht geeignet sind für solche Sachen. Die einzige, die Freude am Ganzen hat, ist das kleine Nashorn Dany. Sie freut sich, dass ihre Herde zusammen ist, läuft zwischen uns herum, geht immer wieder jeden einzelnen besuchen und stösst überall unsere Eimer mit dem Unkraut um. Trotz den Strapazen ist dies ein lustiges Bild und ich muss schmunzeln. Selten hat mir ein Nashorn beim Unkraut zupfen geholfen.



Unsere kleinen Babies wachsen und werden langsam zu dem, was sie mal sein sollen. Den vegetarischen Löwen können wir endlich überzeugen, dass Fleisch eigentlich seine Nahrung ist und das ewig Milchtrinkende Nashorn hat gemerkt, dass Gras gar nicht so schlecht schmeckt wie es aussieht. Wir hatten schon langsam Zweifel, ob das noch gut kommt mit diesen zwei Kreaturen!

Wenn man mit Wildtieren arbeitet, muss man immer auf alles gefasst sein und damit rechnen Kratz- und Beisspuren abzubekommen. Ich habe blaue Flecken an den Beinen vom Nashorn, verkratzte Arme von der Wildkatze, die ja eigentlich aussieht wie ein Hausbüsi und Beisspuren vom kleinen Löwen, dem wir probieren die Manieren beizubringen. Aber dass ich völlig ahnungslos auch noch aus der Luft angegriffen werde, damit habe ich jetzt wirklich nicht gerechnet. In den letzten Jahren haben sich immer mehr Milane um Moholoholo versammelt und diese wissen genau, wann wir mit den Näpfen voller Fressen zu unseren Tieren gehen. Am Anfang war ich völlig ahnungslos, als ich mit meinem Futter den Weg von der Klinik zu den Käfigen herunterlief. Plötzlich spürte ich einen Windstoss von hinten und einen Flügelschlag um meine Ohren und weg waren meine Fress-Kücken die ich soeben noch in der Hand hatte. Aber Fränzi lernt dabei und legt beim nächsten Mal schützend ihre Hand über die Kücken. Aber ich habe nicht mit der Dreistheit der Milane gerechnet. Ich spüre wieder einen Windstoss, will mich grad umdrehen und dann spüre ich einen Schmerz auf meiner Hand. Tja, er hat nicht die Kücken erwischt, sondern meine Hand.....

Nach dem ersten Schock, gehe ich zu meinen Eulen, um ihnen das Futter zu bringen. Woody ist eine Waldeule. Sie ist schon bald 20 Jahre alt und in der Zwischenzeit blind. Woody muss man das zerkleinerte Kücken von Hand füttern. Bei Woody im Gehege befindet sich noch seine Freundin, die Waldeule Niki. Ich weiss schon seit eh und je, dass Niki irgendeine Ablehnung gegen Mützen und kurze Haare hat. Irgendwie muss ich das wohl vergessen oder verdrängt haben, denn ich gehe ins Gehege, setze mich zu Woody und beginne ihn zu füttern. Ich höre nur noch, wie Saskia draussen ruft: «Achtung Fränzi» und schon verspüre ich einen stechenden Schmerz auf meinem

Kopf. Niki hat mit ihre Krallen einen Streifschuss auf meinem Kopf hinterlassen. Aber wie gesagt, Fränzi lernt dabei und macht seither keinen Schritt mehr in das Gehege von Woody.

Meine letzten Tage

Laufend werden nun verletzte Tiere oder Jungtiere gebracht. Einen wunderschönen Rotkranich, der leider den Flügel völlig zerschmettert hat. Ein weiterer Vogel, der in eine Stromleitung geflogen ist und dessen Flügel auch nicht mehr zu retten ist.

Ein kleiner Jungaffe, der sich noch an seine Mutter geklammert hat, obwohl diese schon tot war, von einem Auto überfahren. Das Leben von diesem kleinen Affen hängt nur noch an einem Faden. Er hat Wunden am Arm und am Kopf, zudem liegt er nur apathisch da und bewegt sich nicht mehr. Nikita und Becky spritzen ihm mehrere Depots Flüssigkeit unter die Haut, weil er völlig dehydriert ist. Da Moholoholo nicht für Affen eingerichtet ist, gehen diese immer in die zwei Stunden entfernte Affen-Auffangstation. Auch dieser wird wenige Stunden später abgeholt und wir können die Verantwortung über sein Leben abgeben. Dafür ist der Nächste umso lebendiger, der uns gebracht wird. Er springt mir sogleich auf die Schulter und somit war klar, dass ich ihn babysitten darf, bis die Leute von der Auffangstation bei uns sind. Ich verdrücke mich mit dem kleinen Affen in einen geschlossenen Raum und genieße die Zweisamkeit mit ihm. Affen faszinieren mich immer, die Ähnlichkeit mit uns Menschen ist unglaublich. Nachdem er die ersten paar Minuten noch geschreit hat und nervös war, liegt er nun vor Erschöpfung in meinen Armen und schläft. Ich beobachte seine Mimik, die er während dem Schlafen macht. Er träumt. Von was wohl? Von seiner Mutter, die er verloren hat? Von seinem Trauma, das er grad durchmacht? Er sieht unheimlich süß aus und ich wünsche ihm ein glückliches Leben, auch wenn er nun ohne seine Mama aufwachsen muss.



An meinem letzten Tag habe ich noch eine Mission zu erledigen. Meine letzte Mission, bevor ich gehe. Schon lange möchte ich an einem speziellen Ort bei den Hasen das grobe Gitter mit einem feinmaschigen Draht abdecken. Denn genau an diesem Ort hat es Junge geben und wenn diese mal etwas grösser und lebendiger werden, passen die problemlos durch diese grossen Öffnungen und werden somit aus dem Gehege fallen. Ich rede schon seit Tagen Nikita den Kopf voll deswegen, aber bekomme immer eine ausweichende Antwort. Es sind halt «nur» Hasen, da spielt das doch keine Rolle. Mit solchen Antworten habe ich echt Mühe. Egal ob es «nur» Hasen, «nur» Hühner oder «nur» Mehrschweinchen sind. Für mich sind alle Tiere gleich und jedes Tier hat das Recht, dass man zu ihnen schaut. Ich gebe nicht auf, bis ich schliesslich das ok bekomme, es zu machen. Und dies ist ausgerechnet an meinem letzten Tag! Ich stehe noch früher auf als sonst, denn in meinem Kopf habe ich noch so viele Sachen, die ich am letzten Tag erledigt haben will und wie immer läuft mir die Zeit davon. Trotzdem, dass ich mich auf meine Heimreise freue, kann ich wieder mal nicht loslassen hier.

In letzter Minute wird dann auch noch ein Impala Baby gebracht und als ich das sehe breche ich in Tränen aus....Wie sehr erinnert mich dieses Impala an meine Evi, die ich vor genau sieben Jahren aufgezogen habe und die während sechs Monaten nicht mehr von meiner Seite wich. Zu viele Emotionen auf einmal kommen hoch, als ich das kleine Gesicht sehe.

Ich brauche etwas Abstand, ich muss alleine sein und ziehe mich daher zurück zu all meinen Tieren.

Manchmal ärgere ich mich über meine sensible Seite. Das macht immer alles so schwer und kompliziert. Aber vielleicht habe ich ja gerade deswegen so einen guten Draht zu den Tieren. Mit Tränen in den Augen laufe ich an den Gehegen vorbei. Ich weiss, dass man hier noch viel mehr machen könnte für das Wohlergehen der Tiere, die permanent hier leben, aber leider habe ich darauf keinen Einfluss. Ich habe mein Bestes gegeben und der Abschied fällt mir einmal mehr, sehr schwer!

